

## KINDHEITSRÄUME IN DER MODERNE

---

---

### 1. Zur Bedeutung des Raumes für die Sozialisation von Kindern

Raum hat für Kinder sehr unterschiedliche Bedeutungen. Raum wird verstanden als physische Voraussetzung und als Ergebnis von Sozialverhalten. Er ist Erscheinungsform gesellschaftlicher Verhältnisse, andererseits setzen räumliche Abgrenzungen, Distanzen und Fixierungen unmittelbar Möglichkeiten und Beschränkungen für einzelne Handlungen (Zeiber & Zeiber 1994, S. 10).

Eine zentrale Grundannahme der Siedlungssoziologie ist, daß Raum ein Strukturierungsmoment sozialer Organisation ist. Wer zu einer Gruppe gehört und wer nicht, bestimmt sich in konkreten Situationen durch räumliche Nähe oder Distanz. Die Dimension 'Raum' spielt in alle Arten sozialer Bezüge mit hinein<sup>1</sup>.

Wo Kinder in der räumlichen Welt Platz finden, zeigt genau, welchen Platz die Gesellschaft ihnen zuweist. Kindheitshistoriker, wie Ariès (1975), betrachten die Abtrennung besonderer Orte für Kinder als eines der Zeichen für die historische Zunahme von Abtrennungen der Generationen im Alltagsleben und für die Herausbildung von Kindheit als einer besonderen gesellschaftlichen Lebensform (Zeiber & Zeiber 1994, S. 17.)

Räumliche Gegebenheiten unterscheiden sich im Grad ihrer Offenheit oder Determination gegenüber möglichen Handlungen. Ein Raum ist in hohem Maße determinierend, wenn ganze Handlungssequenzen darin vorgeformt sind. Je mehr ein Raum günstige Voraussetzungen für eine bestimmte Handlung bereitstellt, je ausgeprägter er also für eine bestimmte Handlung spezialisiert ist, desto stärker schließt er dadurch andere Tätigkeiten aus. Ein hochspezialisierter Raum ermöglicht wenigstens gut und verhindert vieles.

Demgegenüber ist ein Raum besonders offen, wenn er Handlungen weder nahelegt noch ausschließt. In einem vollständig offenen Raum liegt die Schwelle für das Entstehen von Handeln hoch, weil nichts angeregt wird.

Die Sozialisation von Kindern spielt sich also immer auch konkret räumlich ab. Spezifische räumliche Arrangements halten unterschiedliche sozialisatorische Ressourcen für Kinder bereit. Sehr anschaulich beschreibt Zinnecker die sozialisatorische Wirkung des Straßenlebens für Kinder. Die Straße ist für ihn der öffentliche Raum, wo gesellschaftliche Zustände und Auseinandersetzungen wie nirgends sonst studiert und beurteilt werden können. Sie ist damit ein privilegierter Lernort für gesellschaftlichen Anschauungsunterricht. Die Straße wie das Wohnumfeld insgesamt halten für Kinder ausgesprochen viele Eindrücke und Reize bereit. Im Gegensatz zur häuslichen Eingeschlossenheit erlebt das Kind draußen so elementare Gewalten wie Lärm, Wind, Regen, Schnee, Kälte, Hitze, Wasser, Tiere oder auch fremde Menschen. Es erlebt Geschwindigkeit, Ferne und Einsamkeit. Die Außenwelt ist für das Kind Raum für Entdeckungen und Eroberungen, zunächst an der Hand der Eltern, später auf eigene Faust. Der Aktionsradius wird im Idealfall schrittweise erweitert. Die Außenwelt ist für das Kind zunächst motorischer Bewegungsraum, aber auch der Ort des Selbständigwerdens, der Loslösung von den Eltern. Das kindliche Ich wächst in Situationen der Angst und des Mutes, der Gefahr und der Bewährung.

---

<sup>1</sup>ebd., S. 23f.; Hervorhebung im Original.

Selbständigkeit wird auch erlernt in der Aneignung und Beschlagnahme bestimmter beispielbarer Orte, wie Baustellen, Bäume, Straßenecken usw. Dabei gibt es durchaus schichtspezifische Unterschiede hinsichtlich der Aneignung von Außenwelt: Einem größeren Anteil bürgerlicher Kinder stehen Gärten oder andere halböffentliche Orte um das Elternhaus als Spiel- und Aufenthaltsräume zur Verfügung, während Kinder unterer sozialer Schichten sich eher in Parks, öffentlichen Spiel- und Sportplätzen oder direkt auf dem Bürgersteig aufhalten. Sie unterliegen damit auch wesentlich intensiver Kontrollen durch Wächtersysteme (Polizei, Hausmeister, Gastwirte usw.) als bürgerliche Kinder. Dies impliziert die intensivere Erfahrung von Auseinandersetzungen über Nutzungskonflikte öffentlicher Räume mit Erwachsenen.

Die Außenwelt beinhaltet für Kinder die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit anderen Kindern, aber auch mit fremden Erwachsenen.

Es entstehen kindliche Gemeinschaften, die ihren Fortbestand dem aktiven Bemühen der zugehörigen Kinder verdanken. Dies bedeutet das Erlernen von Konfliktfähigkeit, Interessenausgleichen, von Frustrationstoleranz, das Behaupten eigener Standpunkte und Bedürfnisse usw. Ein Ausweichen aus konfliktträchtigen Situationen ist nur bedingt möglich, weil allemal mit dem Verlust der Gruppenzugehörigkeit bedroht. Außenwelt kann daher ein elementarer Lernort für den Erwerb sozialer Kompetenz sein.

Kinder lernen draußen auch ausschnitthaft die Arbeitswelt der Erwachsenen kennen, sofern die immer selteneren "Frischluftarbeitsplätze" dies noch ermöglichen.

Aktivitäten in geschlossenen Räumen sind häufig wesentlich spezialisierter als in Außenräumen. Hier lernt das Kind, räumliche Begrenzungen und damit Funktionsbereiche zu akzeptieren, wenn auch häufig nicht ganz freiwillig. Auch hier lernt es Arbeit kennen, nämlich in Form der Hausarbeit.

Es lernt ferner, private von öffentlichen Räumen und Gemeinschafts- von Individualbereichen zu unterscheiden mit allen Konsequenzen, die dies für das Verhalten der Familienmitglieder und für die Erwartungshaltung dem Kind gegenüber hat. Privaträume bieten die Möglichkeit, sich ungezwungener zu geben und öffentlichen Erwartungen zu widersprechen, andererseits sollte in sozialen Gemeinschaften idealerweise sowohl das Bedürfnis nach Kontakt wie das Bedürfnis nach Alleinsein befriedigt werden. Dies ist für das Kind allerdings in erster Linie mit Restriktionen verbunden, da es nur allzuoft gerade das Bedürfnis nach Alleinsein anderer stört. In diesem Zusammenhang lernt das Kind verschlossene Räume kennen und akzeptieren und wird angehalten, sich mit sich selbst - gegebenenfalls unter Zuhilfenahme von Spielzeug - zu beschäftigen.

Wie einschneidend diese Restriktionen erlebt werden, hängt nicht zuletzt von der Größe der Wohnung und des den Kindern zugebilligten Bereiches ab. Hier manifestiert sich soziale Ungleichheit dahingehend, daß private Räume für Kinder begüterter Eltern potentiell eher positive Sozialisationserfahrungen bereithalten als für Kinder von finanziell schlechtergestellten Eltern.

Geschlossenen Räumen begegnet das Kind aber auch in vielerlei anderer Form als der der Privatwohnung. Ob Kindergarten, Schule, Hallenbad, Sporthalle: Geschlossene Räume sind bedeutend monofunktionaler als Außenräume. Durch ihre mehr oder weniger engen Begrenzungen fordern sie dem Kind Disziplin und Rücksichtnahme ab.

Geschlossene Räume sind in der Regel für Kinder kontrollierte Räume. Autonome Nutzung ohne leitende Beteiligung von Erwachsenen ist die seltene Ausnahme.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß Räume entscheidenden Einfluß haben auf die Sozialisation von Kindern. Welche räumlichen Ressourcen einem Kind offenstehen, entscheidet zu einem Teil über seine Entwicklungs- und damit Lebenschancen.

## 2. Modernisierungsprozesse

Mit Beginn der industriellen Revolution, in besonderem Maße aber seit dem Zweiten Weltkrieg vollziehen sich in den Industrienationen - und damit auch in der Bundesrepublik Deutschland - Prozesse sozialen Wandels, die unter dem Oberbegriff der "Modernisierung" beschrieben werden. Exemplarisch möchte ich diese Prozesse anhand einer wesentlichen Dimension, nämlich der Individualisierung, darstellen und nachfolgend räumliche Veränderungen beschreiben, die zum Teil durch Individualisierung bedingt sind, diese aber andererseits oftmals auch determinieren.

ULRICH BECK, der gegenwärtig exponierteste Vertreter des Individualisierungstheorems, beschreibt in seiner Abhandlung über die "Risikogesellschaft" die "dreifache Individualisierung". Sie umfaßt drei analytische Dimensionen, die ein "allgemeines ahistorisches Modell der Individualisierung" bilden: "*Herauslösung* aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge ('Freisetzungsdimension'), *Verlust von traditionellen Sicherheiten* im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen ('Entzauberungsdimension') und - womit die Bedeutung des Begriffes gleichsam in ihr Gegenteil verkehrt wird - eine *neue Art der sozialen Einbindung* ('Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension')."<sup>2</sup>

Von Einfluß auf Kindheitsräume sind insbesondere zwei der genannten Dimensionen, nämlich die Freisetzungs- und die Reintegrationsdimension.

Erstere meint u.a. den tendenziellen Bedeutungsverlust von Klasse und Schicht, aber auch von Familie und Nachbarschaft, während die Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension darin besteht, daß Individualisierung nicht nur mit Prozessen der Pluralisierung, sondern auch der Standardisierung bzw. Normierung verbunden ist. Diese Standardisierungsprozesse sind zurückzuführen auf bürokratisch rationalisierte Großorganisationen, die entsprechend ihrer Handlungslogik Lebensläufe ebenso wie alltägliche Handlungsvollzüge normieren. Hierzu zählt auch das noch zu beschreibende zunehmende Wirksamwerden pädagogischer Institutionen, das auf Kindheitsräume einen nachhaltigen Einfluß hat.

Im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung haben sich auch räumlich einschneidende Veränderungen ergeben. An dieser Stelle ist es mir nicht möglich, umfassend auf die diesbezüglich grundlegenden Prozesse der Urbanisierung und Industrialisierung seit ca. 1870 einzugehen, die gekennzeichnet waren auch durch eine räumliche Expansion der Städte bei gleichzeitiger baulicher Verdichtung, durch soziale Segregation, durch den Neubau städtischer Quartiere mit gehobenen Wohnungsstandards etc. Stattdessen möchte ich die Entwicklung seit 1945 in den Vordergrund stellen.

### Die Jahre um 1945

Nach dem Ende des Krieges herrschte in Deutschland eine große Wohnungsnot, bedingt durch Zerstörungen und Flüchtlingsströme. Dies hatte zur Folge, daß es nahezu keine Kinderzimmer gab und auch keine Freunde empfangen werden konnten. Kindheit spielte sich eher draußen ab, da auch institutionalisierte Kindheitsräume, beispielsweise Kindertageseinrichtungen, kaum existent waren.

Draußen bedeutete, daß die Kinder in den Trümmern, Ruinen und auf den nahezu verkehrsfreien Straßen spielten. Familienwohnung und nahe Wohnumgebung bildeten einen intensiv und multifunktional genutzten Raumzusammenhang.

### Die Wiederaufbauphase

---

<sup>2</sup>BECK 1986, S.206; Hervorhebungen im Original.

Im Zuge des Wiederaufbaus verschwanden mit den Ruinen und den verwilderten Grundstücken viele funktions- und kontrollfreie räumliche Nischen. Was noch blieb, waren viele Baugrundstücke, deren Reiz nicht minder groß war als der der Trümmergrundstücke. Zunehmender Autoverkehr ließ das Spielen draußen gefährlich werden.

Nach der Währungsreform 1948 liefen staatliche Programme des sozialen Wohnungsbaus und seit 1956 zur Eigenheimförderung an. Die Konzeptionen beider Programme sahen Kinderzimmer vor, sodaß nun in zunehmendem Umfang den Kindern auch innerhäuslicher Raum zur Verfügung stand.

Dennoch konnte noch von einer Multifunktionalität der Wohnumgebung gesprochen werden, von einer starken Beheimatung der Kinder in ihrem Stadtviertel. Pfeil wies noch 1965 auf die starke Identitätsbindung von Kindern an ihr Quartier hin.

#### Ab sechziger Jahre

Seit Mitte der sechziger Jahre ist in allen Wohngebieten zu beobachten, wie Räume zunehmend spezialisiert und Spezialräume voneinander abgetrennt werden. Die Straßen sind mehr und mehr vom dichter werdenden Autoverkehr geprägt. Freiflächen wurden zu Parkplätzen, anstelle Tante-Emma-Läden entstanden große Supermärkte, die Innenstädte wurden zunehmend von Handel und Dienstleistungsgewerbe besetzt.

Beobachtbar sind seit dieser Zeit auch Begradigungsaktionen, indem z.B. die Natur auf gepflegte Grünanlagen reduziert wurde, die der freien kindlichen Bewegung und Aneignung durch Verbote entzogen wurden.

Seit dieser Zeit entstanden vielerorts auch neue Stadtsiedlungen, nämlich insbesondere Trabanten- und Eigenheimsiedlungen. Beiden Typen gemeinsam ist eine geplante Monofunktionalität von Räumen. Die Beschränkung auf die Wohnfunktion machte diese Siedlungen für Kinder anregungsarm. Durch den weiter zunehmenden Autoverkehr, aber auch durch die Bebauung der letzten freien Grundstücke sowie die Ästhetisierung der Natur in angelegten Ziergärten wurden Kinder aus dem öffentlichen Raum verdrängt und auf spezialisierte Orte verwiesen, die in der Regel in Form mehr oder weniger einfallsloser und anregungsarmer Spielplätze geschaffen wurden.

In der Phase der ökonomischen Expansion entwickelte sich zudem eine Tendenz zum Kleinfamilienhaushalt und zur Mütterberufstätigkeit, wodurch ein vermehrter Entlastungsbedarf bei der Kinderbetreuung entstand, der zur Verlagerung von Kindheit in häusliche Räume beitrug.

Parallel zur Verdrängung der Kinder aus den Lebensbereichen der Erwachsenen entstand ein neues Interesse an Kindern, insbesondere im Hinblick auf Bildung und Erziehung. Auch außerschulische Bereiche wurden in den Sog von Bildungsreformsmaßnahmen und von pädagogischen Aktivitäten gezogen. Es ist eine deutliche Zunahme an Spielplätzen, Sportplätzen, Kindergärten und Freizeithäusern zu konstatieren, die sich allerdings häufig nicht im Wohngebiet befinden und zu ihrer Erreichung die Benutzung von Verkehrsmitteln erfordern, von Kindern eigenständig oftmals also nicht angelaufen werden können.

Die Spezialisierung der Außenräume hat Kinder auch vermehrt in abgegrenzte Privaträume gedrängt, die ebenfalls Funktionstrennungen erfuhren, nämlich getrennte Spiel- und Schlafbereiche, Partykeller, Hobbyraum etc., außerdem führten liberale Erziehungsstile dazu, daß der Bewegungsfreiraum von Kindern in der Wohnung nicht mehr nur auf das Kinderzimmer beschränkt blieb, sondern die gesamte Wohnung als Spielraum geduldet wurde.

Abgegeben hat die Wohnung einen Teil ihrer Freizeitfunktion, nämlich an ausgelagerte, oft weit entfernte Privaträume wie Campingwagen, Ferienwohnungen und -häuser. Nicht zuletzt ist auch das Privatauto massenhaft zum mobilen Familien- und damit auch Kindheitsraum avanciert.

### 3. Räume von Kindern heute

Die dargestellten Modernisierungsprozesse führen dazu, daß Kindheit heute tendenziell als verinselt bzw. verhäuslicht bezeichnet werden kann.

#### 3.1. Verinselte Kindheit

Der Begriff der Verinselung ist insbesondere geprägt worden durch die Soziologin Helga Zeiher. Das Bild der Verinselung steht dem traditionellen Modell der räumlichen Aneignung in konzentrischen Kreisen gegenüber, das Pfeil noch zu Beginn der 60er Jahre beschrieb. Danach erweitert das Kind mit zunehmendem Lebensalter seinen Lebensraum zunächst in der Wohnung, dann über das ganze Haus hin und schließlich in die nähere und weitere Umgebung des Hauses. Charakteristisch für das traditionelle Modell ist, daß der Lebensraum immer ein zusammenhängendes Areal innerhalb des Wohnortes bleibt. Dies setzt voraus, daß Kinder für all ihre Tätigkeiten geeignete Orte im selbst erreichbaren Umfeld der Wohnung finden.

Diese letzte Voraussetzung ist heute vielerorts nicht mehr vorhanden. Aufgrund der dargestellten räumlichen Funktionalisierung und Spezialisierung wird für Zeiher das Modell der konzentrischen Kreise in der Gegenwart von einem solchen der Verinselung abgelöst. Der verinselte Lebensraum besteht aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln in einem größer gewordenen Gesamttraum verstreut sind, der als ganzer bedeutungslos und weitgehend unbekannt bleibt. Die Raumaneignung im Kindheitsverlauf vollzieht sich unter Bedingungen der Verinselung anders, als Pfeil es für den einheitlichen Lebensraum beschrieben hat. Kinder weiten nicht einen zusammenhängenden Lebensraum allmählich aus, sondern werden bereits im Kleinkindalter von den Eltern zu den Inseln transportiert, nämlich z.B. zu den Wohnungen von Freunden und Verwandten, zum Spielplatz, zum Kindergarten, zum Ort des Sporttrainings, zu Einkaufsorten in der Innenstadt oder auch zum Wochenend- und Urlaubsort. Die Größe des kindlichen Lebensraums ist also nicht mehr von der Fähigkeit selbständiger Aneignung abhängig, sondern von der Alltagsmobilität der Eltern. Erst in der mittleren Kindheit, wenn nämlich die alltäglichen Wege vom Kind selbst zu Fuß, mit dem Fahrrad und öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden können, verengt sich der verinselte Lebensraum auf das so Erreichbare, um von dann an aus eigener Kraft vergrößert zu werden.

Während im traditionellen Modell der einheitliche Lebensraum durch die Wohnumgebung gleichsam schicksalhaft vorgegeben war, verlangt der verinselte Lebensraum aktive Mitwirkung der Menschen an seiner Konstituierung, da er außer aus vorgegebenen auch aus frei wählbaren Elementen besteht.

#### 3.2. Verhäuslichte Kindheit

Die zweite Tendenz im Zuge der Modernisierung ist die Verhäuslichung von Kindheit, die insbesondere von Zinnecker beschrieben wird.

Unter Verhäuslichung ist zu verstehen, daß die Lebenswelt der Kinder in geschützte Räume hineinverlagert, gegenüber der natürlichen Umwelt versiegelt und von den Handlungsorten anderer Altersgruppen abgegrenzt wird. Zinnecker weist daraufhin, daß Verhäuslichung zwar eine allgemeine zivilisatorische Tendenz sei, von der Kinder aber in besonderer Weise betroffen sind. Er begründet dies mit der stärkeren Einbindung von Kindern in die strukturellen Gegebenheiten der städtischen Nahwelten, die für sie zugleich primärer Lern- und Lebensraum sind. Kinder sind nämlich dann in spezifischer Weise Betroffene oder gar Opfer, wenn Ortsansässige im Zuge der Massenmotorisierung bzw. der Kommerzialisierung bestimmter Quartiere aus dem öffentlichen Straßenleben hinausgedrängt und zwangsweise verhäuslicht werden.

Wenn verinselte Kindheit den einheitlichen kindlichen Lebensraum ablöst, so ersetzt verhäuslichte Kindheit historisch gesehen die Straßenkindheit, deren stärkste Entfaltung mit der Hochphase der Urbanisierung westeuropäischer Gesellschaften vor und um 1900 verknüpft ist. Anstelle der zu knapp bemessenen und überfüllten Wohnräume bildeten Quartiersstraßen und daran angrenzende städtische

Raumzonen wie Innenhöfe, Hausflure und öffentliche Plätze das bevorzugte Raummedium kindlichen Lebens und kindlicher Sozialisation. Einschränkend ist allerdings hinzuzufügen, daß die Verhäuslichung von Kindheit auch schichtspezifisch unterschiedlich verlaufen ist. War um 1800 in der bürgerlichen Familie bereits der verhäuslichte Typus dominant, galt dies für das Kleinbürgertum ebensowenig wie für die städtischen Unterschichten, bei denen jeweils die Straßenkindheit als Modell vorherrschte. Um 1900 wird für die kleinbürgerliche Kindheit bereits eine Mischform Straße/Haus festgestellt. 1990 schließlich hat sich in allen Schichten tendenziell der verhäuslichte Kindheitstypus durchgesetzt. Zinnecker führt dies auf das generelle Muster der Verallgemeinerung zivilisatorischer Verhaltensstandards zurück: Die Modernisierung geht von bestimmten dominierenden Sozialgruppen aus, um schließlich von den dominierten übernommen zu werden.

Kindheit konstituiert sich im heutigen Verständnis letztlich über den Prozeß der Verhäuslichung, insbesondere nämlich im Zuge der Pädagogisierung. Mit Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen wird ein Prozeß der "öffentlich-rechtlichen" Verhäuslichung eingeleitet, deren Grundprinzip die planmäßige Steuerung bestimmter Entwicklungsabläufe bei der nachfolgenden Generation über die Institutionalisierung separater und geschlossener Handlungsräume ist. Insbesondere für die Mehrheit urbanisierter Kindheit wird das Modell des pädagogisch betreuten und individualisierten Familienkindes leitend, wodurch die Verhäuslichungsdynamik zusätzlich befördert wurde.

#### **4. Die Bedeutung von Ortswächtern in der Moderne**

Mit dem Thema Ortswächter werden Fragen sozialer Kontrolle über Kinder angesprochen. Zinnecker/Behnken verstehen unter Ortswächtern Erwachsene, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf bestimmten Straßen oder Plätzen und in den daran angrenzenden (halb)öffentlichen Räumen aufhalten und dabei gewisse Kontrollen über den Ort ausüben. Für die Bewohner und Kinder handelt es sich um öffentliche Bekannte, die man zumindest vom Sehen her kennt. Es kann sich dabei sowohl um offiziell ernannte Wachpersonen (z.B. Polizist) als auch um nichtlegitimierte, selbsternannte Kontrolleure handeln (z.B. Passanten).

Soziale Kontrolle hält dabei positive und negative Aspekte bereit. Ein positiver Effekt liegt in der soziokulturellen Integration der Kinder in das Quartiersleben, ein negativer darin, daß Wächter Grenzen setzen, Verbote aussprechen oder auch Bestrafungen vornehmen. Zinnecker/Behnken unterscheiden dementsprechend zwischen soziokulturellen Helfern und sanktionierenden Instanzen. Im Zuge eigener Untersuchungen über Ortswächter um 1900 konnten sie unter ersteren Typus z.B. Hausbewohner, Gastwirte oder auch Ladenbesitzer subsumieren, während dem zweiten Typus u.a. LehrerInnen, Polizisten und Pfarrer zugehören. Erstere gehörten unmittelbar zur Lebensgemeinschaft des Quartiers, während letztere von außen kommend als Delegierte übergeordneter Instanzen einengend im Quartier tätig waren.

Im Zuge der beschriebenen Modernisierungsprozesse hat sich die Zahl wie die Vielfalt der an der sozialen Kontrolle der Kinderwelt beteiligten Personen verringert. Anzuführen sind zunächst die städtischen Wandlungsprozesse: Mit der Spezialisierung und Funktionalisierung urbaner Räume verloren viele Quartiere an Integrationskraft. Gerade die Monokultur der neuen Stadtsiedlungen mit ihrer Entmischung von Wohnen, Handel und Gewerbe hatte nachhaltigen Einfluß auf die Lebendigkeit der Quartiere. Jane Jacobs beschreibt in diesem Zusammenhang die Entleerung der städtischen Straßen, wobei sie besonders auf die Unwirtlichkeit der Bürgersteige im Zuge der Massenmotorisierung und der zunehmenden Monokulturisierung verweist.

Andererseits "entziehen" sich aber auch die Kinder potentiellen Ortswächtern dadurch, daß - wie beschrieben - ihr Alltag weniger als früher im öffentlichen Nahbereich der Wohnung verortet ist, sondern an vielen, zum Teil entlegenen, hochfunktionalisierten Orten und tendenziell immer verhäuslichter.

## 5. Folgen moderner räumlicher Differenzierung für Kindheit und Kinder

Die beschriebenen Veränderungen in den Kindheitsräumen bleiben nicht ohne Folgen für Kindheit und Kinder. Einige dieser Folgen wurden bereits angesprochen, andere sollen an dieser Stelle problematisiert werden. Im Rahmen dieser Arbeit ist es mir allerdings nur möglich, einige ausgewählte Bereiche darzustellen, da eine grundlegende Beschreibung den vorgegebenen Rahmen sprengen würde.

Beeinflusst werden zunächst die Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen. War früher das Wohnhabitat 'gemischter' Raum, den Erwachsene und Kinder gemeinsam, wenn auch unterschiedlich nutzten, so ist heute die jeweilige 'Insel' ein zum Teil hochdifferenzierter Kindheitsraum. Erwachsene werden in zunehmendem Maße weniger im alltäglichen Leben erlebt, sondern eher reduziert auf ihre professionelle Tätigkeit als pädagogische Betreuungspersonen. Eingangs bereits problematisiert wurde z.B. die Abnahme von Möglichkeiten der spielerischen Anschauung erwachsener Berufswelt. Im Hinblick auf (potentiell konflikthafte) Auseinandersetzungen mit Erwachsenen ist ein Positivum sicherlich heute darin zu sehen, daß Kinder stärker gegenüber Eingriffen fremder, nicht autorisierter Erwachsener geschützt sind. Sie sind eher umgeben von ausgewählten Erwachsenen, die den Umgang mit ihnen nach Maßgabe pädagogischer und psychologischer Grundsätze gestalten und umweltvermittelnd tätig sind. Dies bedeutet aber gleichzeitig, daß Erwachsene auch als helfende Bezugsgruppe heute wesentlich seltener als früher an Ort und Stelle verfügbar sind. Diese Abnahme lokaler informeller Ortswächter hat dazu geführt, daß - wie Behnken/Zinnecker schreiben - Straßenerziehung heute als antisoziale Erziehung angelegt wird. Durch den Fortfall lokaler Ortswächtersysteme entsteht für Kinder ein Sicherheitsvakuum, daß pädagogisch durch die Aufstellung "goldener Straßenregeln" kompensiert wird.

Eine dieser Regeln besteht in der Aufforderung an Kinder, sich nicht von fremden Erwachsenen ansprechen zu lassen und widerspricht dem kindlichen Bedürfnis nach Kontaktaufnahme mit anderen Passanten. Kinder werden zu sozialer Distanz in der Öffentlichkeit angehalten.

Eine weitere Regel ist Folge der ersten, besteht nämlich im Appell, sich nicht von fremden Erwachsenen mitnehmen zu lassen. Mit ihr soll die Gefahr gebannt werden, daß Kinder nicht mehr selbständig am Straßenleben teilnehmen, sondern von Erwachsenen an unbekannte und möglicherweise sehr private Orte gebracht werden. Für den Bewegungsspielraum der Kinder im öffentlichen Raum bedeutet dies, daß sie nur Orte aufsuchen bzw. Wege zurücklegen dürfen, die bekannt sind und selbständig bewältigt werden können. Dies widerspricht aber dem kindlichen Wunsch nach kontrollfreier Aneignung bislang unbekannter Orte.

Noch eine dritte Regel soll hier Erwähnung finden, nämlich die Aufforderung an Kinder, sich nichts schenken zu lassen. Unterbunden werden soll die ursprünglich "normale" und wünschenswerte Annäherung fremder Menschen, die nun nicht mehr - wie in früheren Zeiten - als potentielle Unterstützer und Kinderfreunde, sondern als soziale Fallensteller, als Kinderfeinde definiert sind.

All diese Regeln manifestieren einen grundlegenden Widerspruch in der Erziehung heutiger Familienkinder. Auf der einen Seite sollen sie soziale Kompetenzen erwerben, sollen hilfsbereit, sozial sensibel und offen für Begegnungen mit anderen Menschen sein. Die Regeln leiten aber gerade im Gegenteil zu einem antisozialen Verhalten an, nämlich Mißtrauen zu zeigen, Distanz zur Umwelt aufzubauen und keine Hilfeleistungen zu geben bzw. anzunehmen. Das kindliche Straßenleben büßt damit viele der ursprünglich positiven und aktivierenden Sozialisationserfahrungen aus.

Neben den Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen sind aber auch die Beziehungen von Kindern untereinander betroffen: "Während im traditionellen Modell Nachbarskinder das Wohnumfeld als täglichen Spiel- und Streifraum gemeinsam haben und sich somit ihre individuellen Lebensräume zu einem großen Teil gleichen, ist der verinselte Lebensraum für jedes Kind ein anderer; denn jedes hat seine persönlichen Inselzusammenstellungen und Inselrouten. ... Der Partikularisierung des Raums ent-

spricht so auch eine Partikularisierung der sozialen Beziehungen."<sup>3</sup> Außerdem beeinflussen die individuellen Inselzusammenstellungen und damit verbundenen partikularisierten sozialen Beziehungen das Erlernen von Konfliktfähigkeit, Interessenausgleichen, Frustrationstoleranz oder allgemein ausgedrückt: sozialer Kompetenzen. Soziale Beziehungen müssen tendenziell auch weniger selbständig aufgebaut und erhalten werden, sondern sind gleichsam auf Zeit angelegtes Nebenprodukt institutionalisierter und zweckgerichtet organisierter (pädagogischer) Aktivität.

Die Verhäuslichung der Kindheit hat unmittelbaren Einfluß auf die sozialen Beziehungen von Kindern, indem sie u.a. zur Herausbildung homogenisierter Altersgruppen und zu einer Intensivierung von Zweierfreundschaften führt.

Der Trend der Verhäuslichung ist weiterhin insofern von Relevanz für kindliche Sozialisation, als der Anteil direkter sozialer Kontrolle - sei es durch die Eltern oder durch pädagogische Fachkräfte - wächst. Erschwert wird dadurch die für Kinder so wichtige Erfahrung selbständiger Aneignung der räumlichen und sozialen Umwelt.

Zuletzt sei noch angeführt, daß der zeitlich expandierende Aufenthalt von Kindern in eigens vorgesehenen Kinderzimmern wesentlich Tätigkeiten mit vorfabriziertem Spielzeug nahelegt, wodurch einerseits elterlich kontrolliert unter mehr oder weniger pädagogischen Gesichtspunkten das Kinderspiel gelenkt werden kann, wodurch aber andererseits die spielerische Aneignung der Umwelt durch das Kind und die Entfaltung seiner Phantasie bei der Suche nach umzuwiddenden spielbaren Orten und Gegenständen erschwert wird. In diesem Zusammenhang sei auch auf den Bedeutungszuwachs von Kinderspielplätzen hingewiesen, deren Aufgabe insbesondere darin liegt, den kindlichen Aufenthalt im Freien örtlich zu reglementieren um den Preis einer Reduzierung auf ein Spielinventar, das in der Regel nur bestimmte Tätigkeiten nahelegt.

## 6. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die kindliche Sozialisation unter anderem auch räumlich determiniert ist. Das räumliche Angebot hält Chancen wie Risiken für gelingende Sozialisation bereit. Kinder sind dabei in besonderer Weise auf die Qualität alltäglicher Nahräume angewiesen. Im Zuge der Industrialisierung, der Sozialstaats- und der Wohlstandsentwicklung haben sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders aber seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, die Kindheitsräume einschneidend verändert. Beschrieben wurden die Tendenzen der Verinselung und der Verhäuslichung von Kindheit, die zu individualisierter Kindheit führen, die wiederum eingebettet ist in die allgemeingesellschaftlichen Individualisierungsprozesse. Von abnehmender Bedeutung für Kinder ist der Nahraum der elterlichen Wohnung, die selber genau wie entfernter und verstreut liegende Spezialräume für Kinder an Bedeutung gewinnen.

Diese beschriebenen Entwicklungstendenzen bleiben für Kinder nicht ohne Folgen. Betroffen sind ihre Beziehungen untereinander ebenso wie zu Erwachsenen. Mit dem Bedeutungsverlust lokaler Ortswächter einher geht die vermeintliche Notwendigkeit einer antisozialen Erziehung zur Kompensation des Sicherheitsverlustes, der aus dem Wegfall lokaler Kontrolleure resultiert. Andererseits profitieren Kinder insofern von diesem Umstand, als sie heute wesentlich eher vor dem Zugriff unautorisierter Erwachsener geschützt sind. Nicht zuletzt betreffen die räumlichen Wandlungsprozesse aber auch das Kinderspiel, das auch als wesentliches Medium der Aneignung der räumlichen Umwelt gelten darf. Die Verlagerung des Spiels in das häusliche Kinderzimmer, in pädagogische Spezialeinrichtungen und auf ausgewiesene Spielplätze reduziert den Effekt der spielerischen Aneignung der Umwelt beträchtlich und führt zu einer Kommerzialisierung des Spiels, indem Tätigkeiten mit vorfabriziertem Spielzeug nahegelegt werden.

---

<sup>3</sup>ZEIHER 1994, S.365.

Die Auseinandersetzung mit der räumlichen Determiniertheit von Kindheit schlägt sich mittlerweile allerdings auch in Gegenteilstendenzen nieder, indem ein Bewußtsein geschaffen wurde für die Bedeutung des lokalen Sozialraumes und seiner Gestaltung. Zu nennen ist sicherlich zunächst eine Tendenz zur Verkehrsberuhigung in Wohngebieten, sei es durch Tempolimits oder bauliche Veränderungen. Gleichzeitig werden heute bisweilen im Zuge stadtplanerischer Maßnahmen ökologische Nischen aufgewertet, wenngleich dies nach wie vor eher in der ästhetisierten Form einer Parkkultur geschieht als im Erhalt ursprünglicher Natur, sodaß Kinder oftmals weiterhin nur sehr eingeschränkte Nutzungsbefugnisse haben.

Eine Tendenz professioneller Pädagogischer Betreuung von Kinderarbeit besteht in deren Lebensweltorientierung und damit idealerweise auch in der Einbeziehung konkreter räumlicher Umwelt. Mobile Kinderbetreuungsangebote wie z.B. Spielbusse wirken Verinselung insoweit entgegen, als sie die Adressaten vor Ort aufsuchen.

Zuletzt gibt es im Zuge sozialräumlicher Planung in zunehmendem Maße Modelle zur Durchdringung institutioneller Kinderbetreuung und lokaler Nachbarschaft.

Alles in allem sind diese geschilderten Gegenteilstendenzen jedoch qualitativ wie quantitativ bislang nicht in der Lage, dem Trend zur Verhäuslichung und Verinselung von Kindheitsräumen ein entscheidendes Gewicht entgegenzusetzen. Viele der beschriebenen räumlichen Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte resultieren aus ökonomischen Erwägungen, denen weiterhin und vermutlich sogar noch in zunehmendem Maße Priorität eingeräumt werden wird.

## Literatur:

- BEHNKEN, I.; DU BOIS-REYMOND, M.; ZINNECKER, J. (1989a): Stadtgeschichte als Kindheitsgeschichte. Lebensräume von Großstadtkindern in Deutschland und Holland um 1900. Opladen.
- BEHNKEN, I.; DU BOIS-REYMOND, M.; ZINNECKER, J. (1989b): Lebensräume von Kindern im Prozeß der Modernisierung. Wiesbadener und Leidener Arbeiter-Kindheiten um 1900.  
In: TROMMSDORFF, G. (HRSG.): Sozialisation im Kulturvergleich. Stuttgart, S. 196 - 221.
- BEHNKEN, I.; ZINNECKER, J. (1987): Ortswächter und soziale Vernetzung der Kindheit im Quartier. Wiesbaden/Siegen.
- FLADE, A. (1986): Kinder und ihre Wohnumgebung.  
In: INSTITUT WOHNEN UND UMWELT/ LANDESJUGENDAMT HESSEN (HRSG.): Kinder in der Stadt. Mehr Spielräume durch Verkehrsberuhigung? Darmstadt/Wiesbaden, S. 33 - 49.
- HAASER, A. (1986): Die Bedeutung des Wohnumfeldes für die kindliche Sozialisation.  
In: INSTITUT WOHNEN UND UMWELT/ LANDESJUGENDAMT HESSEN (HRSG.): Kinder in der Stadt. Mehr Spielräume durch Verkehrsberuhigung? Darmstadt/Wiesbaden, S. 9 - 27.
- HAMM, B. (1982): Einführung in die Siedlungssoziologie. München.
- HERLYN, U. (1988): Individualisierungsprozesse im Lebenslauf und städtische Lebenswelt.  
In: FRIEDRICH, J. (HRSG.): Soziologische Stadtforschung. Opladen, S. 111 - 131.
- HERLYN, U. (1990a): Leben in der Stadt. Lebens- und Familienphasen in städtischen Räumen. Opladen.
- HERLYN, U. (1990b): Zur Aneignung von Raum im Lebensverlauf.  
In: BERTELS, L.; HERLYN, U. (HRSG.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen, S. 7 - 34.
- INSTITUT FÜR SOZIALE ARBEIT E.V. (1994): Expertise zum Thema "Straßenkinder" in Nordrhein-Westfalen. Münster.
- JACOBS, J. (1963): Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Frankfurt/M./Wien.

- KIBLER, M.; KELLER-EBERT, C. (1994): Kinder und Jugendliche in der Stadt. Zur Lebenssituation von Familien unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Köln. Köln.
- MEYER, B. (1994): Risikokindheit - Risikokinder.  
In: SOZIALMAGAZIN, Heft 2, S. 48 - 52.
- MINISTERIUM FÜR ARBEIT, GESUNDHEIT UND SOZIALES NRW (1994): Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen. Situation von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen und Entwicklungen auf dem Gebiet der Jugendhilfe. 6. Jugendbericht. Düsseldorf.
- NISSEN, U. (1992): Raum und Zeit in der Nachmittagsgestaltung von Kindern.  
In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (HRSG.): Was tun Kinder am Nachmittag? Ergebnisse einer empirischen Studie zur mittleren Kindheit. München, S. 127 - 170.
- NISSEN, U.; LEDIG, M. (1986): Sozialisationsfeld Straße - kann Verkehrsberuhigung den Lernort Straße neu beleben?  
In: INSTITUT WOHNEN UND UMWELT/ LANDESJUGENDAMT HESSEN (HRSG.): Kinder in der Stadt. Mehr Spielräume durch Verkehrsberuhigung? Darmstadt/Wiesbaden, S. 51 - 64.
- PIEPER, B. (1980): Kinderspiel im Wohnbereich: Ein "vorprogrammierter Konflikt".  
In: OSTNER, I.; PIEPER, B. (HRSG.): Arbeitsbereich Familie. Umriss einer Theorie der Privatheit. Frankfurt/M. / New York, S. 208 - 234.
- RAUSCHENBACH, B.; WEHLAND, G. (1989): Zeitraum Kindheit. Zum Erfahrungsraum von Kindern in unterschiedlichen Wohngebieten. Heidelberg.
- ROLFF, H.G.; ZIMMERMANN, P. (1993): Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. Weinheim/Basel, 3. Auflage.
- SCHNEIDER, K. (1994): Raum für Kinder - Räume für Kinder. Zur Wechselwirkung von Baukonzeption und pädagogischer Konzeption.  
In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (HRSG.): Orte für Kinder. Auf der Suche nach neuen Wegen in der Kinderbetreuung. München, S. 75 - 104.
- WARD, C. (1977): Das Kind in der Stadt. Frankfurt/M.
- ZACHARIAS, W. (HRSG.) (O.J.): Gelebter Raum. Beiträge zu einer "Ökologie der Erfahrung". Ein Reader für Spielplaner, Kultur- und Museumspädagogen. Materialien Spiel- und Kulturpädagogik, Pädagogische Aktion.
- ZEIHER, H. (1991): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945.  
In: PREUSS-LAUSITZ, U. U.A.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim/Basel, 3. Auflage, S. 176 - 195.
- ZEIHER, H. (1990): Organisation des Lebensraums bei Großstadtkindern - Einheitlichkeit oder Verinselung?  
In: BERTELS, L.; HERLYN, U. (HRSG.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen, S. 35 - 58.
- ZEIHER, H. (1994): Kindheitsräume. Zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit.  
In: BECK, U.; BECK - GERNSEHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 353 - 375.
- ZEIHER, H.J.; ZEIHER, H. (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim/München.
- ZINNECKER, J. (1979): Straßensozialisation.  
In: ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK. Heft 5, S. 727 - 746.
- ZINNECKER, J. (1990): Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozeß der Zivilisation.  
In: BEHNKEN, I. (HRSG.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation. Konfigurationen städtischer Lebensweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Opladen, S. 142 - 162.

**Verfasser:** **Stephan Barth, Dr. phil., Diplom-Pädagoge, Diplom-Sozialarbeiter, ist Bewährungshelfer und Lehrbeauftragter für Erziehungswissenschaft und Forschungsmethoden an der Universität Siegen.**

## KINDHEITSRÄUME IN DER MODERNE

---

---

### 1. Zur Bedeutung des Raumes für die Sozialisation von Kindern

Raum hat für Kinder sehr unterschiedliche Bedeutungen. Raum wird verstanden als physische Voraussetzung und als Ergebnis von Sozialverhalten. Er ist Erscheinungsform gesellschaftlicher Verhältnisse, andererseits setzen räumliche Abgrenzungen, Distanzen und Fixierungen unmittelbar Möglichkeiten und Beschränkungen für einzelne Handlungen<sup>1</sup>.

Eine zentrale Grundannahme der Siedlungssoziologie ist, daß Raum ein Strukturierungsmoment sozialer Organisation ist. Wer zu einer Gruppe gehört und wer nicht, bestimmt sich in konkreten Situationen durch räumliche Nähe oder Distanz. Die Dimension 'Raum' spielt in alle Arten sozialer Bezüge mit hinein<sup>2</sup>.

Wo Kinder in der räumlichen Welt Platz finden, zeigt genau, welchen Platz die Gesellschaft ihnen zuweist. Kindheitshistoriker, wie Ariès (1975), betrachten die Abtrennung besonderer Orte für Kinder als eines der Zeichen für die historische Zunahme von Abtrennungen der Generationen im Alltagsleben und für die Herausbildung von Kindheit als einer besonderen gesellschaftlichen Lebensform<sup>3</sup>.

Räumliche Gegebenheiten unterscheiden sich im Grad ihrer Offenheit oder Determination gegenüber möglichen Handlungen. Ein Raum ist in hohem Maße determinierend, wenn ganze Handlungssequenzen darin vorgeformt sind. Je mehr ein Raum günstige Voraussetzungen für eine bestimmte Handlung bereitstellt, je ausgeprägter er also für eine bestimmte Handlung spezialisiert ist, desto stärker schließt er dadurch andere Tätigkeiten aus. Ein hochspezialisierter Raum ermöglicht wenigstens besonders gut und verhindert vieles.

Demgegenüber ist ein Raum besonders offen, wenn er Handlungen weder nahelegt noch ausschließt. In einem vollständig offenen Raum liegt die Schwelle für das Entstehen von Handeln hoch, weil nichts angeregt wird.

Die Sozialisation von Kindern spielt sich also immer auch konkret räumlich ab. Spezifische räumliche Arrangements halten unterschiedliche sozialisatorische Ressourcen für Kinder bereit. Sehr anschaulich beschreibt Zinnecker die sozialisatorische Wirkung des Straßenlebens für Kinder<sup>4</sup>. Die Straße ist für ihn der öffentliche Raum, wo gesellschaftliche Zustände und Auseinandersetzungen wie nirgends sonst studiert und beurteilt werden können. Sie ist damit ein privilegierter Lernort für gesellschaftlichen Anschauungsunterricht. Die Straße wie das Wohnumfeld insgesamt halten für Kinder ausgesprochen viele Eindrücke und Reize bereit. Im Gegensatz zur häuslichen Eingeschlossenheit erlebt das Kind draußen so elementare Gewalten wie Lärm, Wind, Regen, Schnee, Kälte, Hitze, Wasser, Tiere oder auch fremde Menschen. Es erlebt Geschwindigkeit, Ferne und Einsamkeit. Die Außenwelt ist für das Kind Raum für Entdeckungen und Eroberungen, zunächst an der Hand der Eltern, später auf eigene

---

<sup>1</sup> Zeiher & Zeiher 1994, S. 10.

<sup>2</sup> Atteslander & Hamm 1974, S. 23f.; Hervorhebung im Original.

<sup>3</sup> Zeiher & Zeiher 1994, S. 17

<sup>4</sup> Vgl. Zinnecker 1979.

Faust. Der Aktionsradius wird im Idealfall schrittweise erweitert. Die Außenwelt ist für das Kind zunächst motorischer Bewegungsraum, aber auch der Ort des Selbständigwerdens, der Loslösung von den Eltern. Das kindliche Ich wächst in Situationen der Angst und des Mutes, der Gefahr und der Bewährung.

Selbständigkeit wird auch erlernt in der Aneignung und Beschlagnahme bestimmter beispielbarer Orte, wie Baustellen, Bäume, Straßenecken usw. Dabei gibt es durchaus schichtspezifische Unterschiede hinsichtlich der Aneignung von Außenwelt: Einem größeren Anteil bürgerlicher Kinder stehen Gärten oder andere halböffentliche Orte um das Elternhaus als Spiel- und Aufenthaltsräume zur Verfügung, während Kinder unterer sozialer Schichten sich eher in Parks, öffentlichen Spiel- und Sportplätzen oder direkt auf dem Bürgersteig aufhalten. Sie unterliegen damit auch wesentlich intensiver Kontrollen durch Wächtersysteme (Polizei, Hausmeister, Gastwirte usw.) als bürgerliche Kinder. Dies impliziert die intensivere Erfahrung von Auseinandersetzungen über Nutzungskonflikte öffentlicher Räume mit Erwachsenen.

Die Außenwelt beinhaltet für Kinder die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit anderen Kindern, aber auch mit fremden Erwachsenen.

Es entstehen kindliche Gemeinschaften, die ihren Fortbestand dem aktiven Bemühen der zugehörigen Kinder verdanken. Dies bedeutet das Erlernen von Konfliktfähigkeit, Interessenausgleichen, von Frustrationstoleranz, das Behaupten eigener Standpunkte und Bedürfnisse usw. Ein Ausweichen aus konflikträchtigen Situationen ist nur bedingt möglich, weil allemal mit dem Verlust der Gruppenzugehörigkeit bedroht. Außenwelt kann daher ein elementarer Lernort für den Erwerb sozialer Kompetenz sein.

Kinder lernen draußen auch ausschnitthaft die Arbeitswelt der Erwachsenen kennen, sofern die immer selteneren "Frischluftarbeitsplätze" dies noch ermöglichen.

Aktivitäten in geschlossenen Räumen sind häufig wesentlich spezialisierter als in Außenräumen. Hier lernt das Kind, räumliche Begrenzungen und damit Funktionsbereiche zu akzeptieren, wenn auch häufig nicht ganz freiwillig. Auch hier lernt es Arbeit kennen, nämlich in Form der Hausarbeit.

Es lernt ferner, private von öffentlichen Räumen und Gemeinschafts- von Individualbereichen zu unterscheiden mit allen Konsequenzen, die dies für das Verhalten der Familienmitglieder und für die Erwartungshaltung dem Kind gegenüber hat. Privaträume bieten die Möglichkeit, sich ungezwungener zu geben und öffentlichen Erwartungen zu widersprechen, andererseits sollte in sozialen Gemeinschaften idealerweise sowohl das Bedürfnis nach Kontakt wie das Bedürfnis nach Alleinsein befriedigt werden. Dies ist für das Kind allerdings in erster Linie mit Restriktionen verbunden, da es nur allzuoft gerade das Bedürfnis nach Alleinsein anderer stört. In diesem Zusammenhang lernt das Kind verschlossene Räume kennen und akzeptieren und wird angehalten, sich mit sich selbst - gegebenenfalls unter Zuhilfenahme von Spielzeug - zu beschäftigen.

Wie einschneidend diese Restriktionen erlebt werden, hängt nicht zuletzt von der Größe der Wohnung und des den Kindern zugebilligten Bereiches ab. Hier manifestiert sich soziale Ungleichheit dahingehend, daß private Räume für Kinder begüterter Eltern potentiell eher positive Sozialisationserfahrungen bereithalten als für Kinder von finanziell schlechtergestellten Eltern.

Geschlossenen Räumen begegnet das Kind aber auch in vielerlei anderer Form als der der Privatwohnung. Ob Kindergarten, Schule, Hallenbad, Sporthalle: Geschlossene Räume sind bedeutend monofunktionaler als Außenräume. Durch ihre mehr oder weniger engen Begrenzungen fordern sie dem Kind Disziplin und Rücksichtnahme ab.

Geschlossene Räume sind in der Regel für Kinder kontrollierte Räume. Autonome Nutzung ohne leitende Beteiligung von Erwachsenen ist die seltene Ausnahme.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß Räume entscheidenden Einfluß haben auf die Sozialisation von Kindern. Welche räumlichen Ressourcen einem Kind offenstehen, entscheidet zu einem Teil über seine Entwicklungs- und damit Lebenschancen.

## 2. Modernisierungsprozesse

Mit Beginn der industriellen Revolution, in besonderem Maße aber seit dem Zweiten Weltkrieg vollziehen sich in den Industrienationen - und damit auch in der Bundesrepublik Deutschland - Prozesse sozialen Wandels, die unter dem Oberbegriff der "Modernisierung" beschrieben werden. Exemplarisch möchte ich diese Prozesse anhand einer wesentlichen Dimension, nämlich der Individualisierung, darstellen und nachfolgend räumliche Veränderungen beschreiben, die zum Teil durch Individualisierung bedingt sind, diese aber andererseits oftmals auch determinieren.

ULRICH BECK, der gegenwärtig exponierteste Vertreter des Individualisierungstheorems, beschreibt in seiner Abhandlung über die "Risikogesellschaft" die "dreifache Individualisierung". Sie umfaßt drei analytische Dimensionen, die ein "allgemeines ahistorisches Modell der Individualisierung" bilden: "*Herauslösung* aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge (Freisetzungsdimension), *Verlust von traditionellen Sicherheiten* im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen ('Entzauberungsdimension') und - womit die Bedeutung des Begriffes gleichsam in ihr Gegenteil verkehrt wird - eine *neue Art der sozialen Einbindung* ('Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension')."<sup>5</sup>

Von Einfluß auf Kindheitsräume sind insbesondere zwei der genannten Dimensionen, nämlich die Freisetzungs- und die Reintegrationsdimension.

Erstere meint u.a. den tendenziellen Bedeutungsverlust von Klasse und Schicht, aber auch von Familie und Nachbarschaft, während die Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension darin besteht, daß Individualisierung nicht nur mit Prozessen der Pluralisierung, sondern auch der Standardisierung bzw. Normierung verbunden ist. Diese Standardisierungsprozesse sind zurückzuführen auf bürokratisch rationalisierte Großorganisationen, die entsprechend ihrer Handlungslogik Lebensläufe ebenso wie alltägliche Handlungsvollzüge normieren. Hierzu zählt auch das noch zu beschreibende zunehmende Wirksamwerden pädagogischer Institutionen, das auf Kindheitsräume einen nachhaltigen Einfluß hat.

Im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung haben sich auch räumlich einschneidende Veränderungen ergeben. An dieser Stelle ist es mir nicht möglich, umfassend auf die diesbezüglich grundlegenden Prozesse der Urbanisierung und Industrialisierung seit ca. 1870 einzugehen, die gekennzeichnet waren auch durch eine räumliche Expansion der Städte bei gleichzeitiger baulicher Verdichtung, durch soziale Segregation, durch den Neubau städtischer Quartiere mit gehobenen Wohnungsstandards etc. Stattdessen möchte ich die Entwicklung seit 1945 in den Vordergrund stellen.

### Die Jahre um 1945

Nach dem Ende des Krieges herrschte in Deutschland eine große Wohnungsnot, bedingt durch Zerstörungen und Flüchtlingsströme. Dies hatte zur Folge, daß es nahezu keine Kinderzimmer gab und auch keine Freunde empfangen werden konnten. Kindheit spielte sich eher draußen ab, da auch institutionalisierte Kindheitsräume, beispielsweise Kindertageseinrichtungen, kaum existent waren.

Draußen bedeutete, daß die Kinder in den Trümmern, Ruinen und auf den nahezu verkehrsfreien Straßen spielten. Familienwohnung und nahe Wohnumgebung bildeten einen intensiv und multifunktional genutzten Raumzusammenhang.

---

<sup>5</sup>BECK 1986, S.206; Hervorhebungen im Original.

## Die Wiederaufbauphase

Im Zuge des Wiederaufbaus verschwanden mit den Ruinen und den verwilderten Grundstücken viele funktions- und kontrollfreie räumliche Nischen. Was noch blieb, waren viele Baugrundstücke, deren Reiz nicht minder groß war als der der Trümmergrundstücke. Zunehmender Autoverkehr ließ das Spielen draußen gefährlich werden.

Nach der Währungsreform 1948 liefen staatliche Programme des sozialen Wohnungsbaus und seit 1956 zur Eigenheimförderung an. Die Konzeptionen beider Programme sahen Kinderzimmer vor, sodaß nun in zunehmendem Umfang den Kindern auch innerhäuslicher Raum zur Verfügung stand.

Dennoch konnte noch von einer Multifunktionalität der Wohnumgebung gesprochen werden, von einer starken Beheimatung der Kinder in ihrem Stadtviertel. Pfeil wies noch 1965 auf die starke Identitätsbindung von Kindern an ihr Quartier hin.

## Ab sechziger Jahre

Seit Mitte der sechziger Jahre ist in allen Wohngebieten zu beobachten, wie Räume zunehmend spezialisiert und Spezialräume voneinander abgetrennt werden. Die Straßen sind mehr und mehr vom dichter werdenden Autoverkehr geprägt. Freiflächen wurden zu Parkplätzen, anstelle Tante-Emma-Läden entstanden große Supermärkte, die Innenstädte wurden zunehmend von Handel und Dienstleistungsgewerbe besetzt.

Beobachtbar sind seit dieser Zeit auch Begradigungsaktionen, indem z.B. die Natur auf gepflegte Grünanlagen reduziert wurde, die der freien kindlichen Bewegung und Aneignung durch Verbote entzogen wurden.

Seit dieser Zeit entstanden vielerorts auch neue Stadtsiedlungen, nämlich insbesondere Trabanten- und Eigenheimsiedlungen. Beiden Typen gemeinsam ist eine geplante Monofunktionalität von Räumen. Die Beschränkung auf die Wohnfunktion machte diese Siedlungen für Kinder anregungsarm. Durch den weiter zunehmenden Autoverkehr, aber auch durch die Bebauung der letzten freien Grundstücke sowie die Ästhetisierung der Natur in angelegten Ziergärten wurden Kinder aus dem öffentlichen Raum verdrängt und auf spezialisierte Orte verwiesen, die in der Regel in Form mehr oder weniger einfallsloser und anregungsarmer Spielplätze geschaffen wurden.

In der Phase der ökonomischen Expansion entwickelte sich zudem eine Tendenz zum Kleinfamilienhaushalt und zur Mütterberufstätigkeit, wodurch ein vermehrter Entlastungsbedarf bei der Kinderbetreuung entstand, der zur Verlagerung von Kindheit in häusliche Räume beitrug.

Parallel zur Verdrängung der Kinder aus den Lebensbereichen der Erwachsenen entstand ein neues Interesse an Kindern, insbesondere im Hinblick auf Bildung und Erziehung. Auch außerschulische Bereiche wurden in den Sog von Bildungsreformaßnahmen und von pädagogischen Aktivitäten gezogen. Es ist eine deutliche Zunahme an Spielplätzen, Sportplätzen, Kindergärten und Freizeithäusern zu konstatieren, die sich allerdings häufig nicht im Wohngebiet befinden und zu ihrer Erreichung die Benutzung von Verkehrsmitteln erfordern, von Kindern eigenständig oftmals also nicht angelaufen werden können.

Die Spezialisierung der Außenräume hat Kinder auch vermehrt in abgegrenzte Privaträume gedrängt, die ebenfalls Funktionstrennungen erfuhren, nämlich getrennte Spiel- und Schlafbereiche, Partykeller, Hobbyraum etc., außerdem führten liberale Erziehungsstile dazu, daß der Bewegungsfreiraum von Kindern in der Wohnung nicht mehr nur auf das Kinderzimmer beschränkt blieb, sondern die gesamte Wohnung als Spielraum geduldet wurde.

Abgegeben hat die Wohnung einen Teil ihrer Freizeitfunktion, nämlich an ausgelagerte, oft weit entfernte Privaträume wie Campingwagen, Ferienwohnungen und -häuser. Nicht zuletzt ist auch das Privatauto massenhaft zum mobilen Familien- und damit auch Kindheitsraum avanciert.

### 3. Räume von Kindern heute

Die dargestellten Modernisierungsprozesse führen dazu, daß Kindheit heute tendenziell als verinselt bzw. verhäuslicht bezeichnet werden kann.

#### 3.1. Verinselte Kindheit

Der Begriff der Verinselung ist insbesondere geprägt worden durch die Soziologin Helga Zeiher. Das Bild der Verinselung steht dem traditionellen Modell der räumlichen Aneignung in konzentrischen Kreisen gegenüber, das Pfeil noch zu Beginn der 60er Jahre beschrieb. Danach erweitert das Kind mit zunehmendem Lebensalter seinen Lebensraum zunächst in der Wohnung, dann über das ganze Haus hin und schließlich in die nähere und weitere Umgebung des Hauses. Charakteristisch für das traditionelle Modell ist, daß der Lebensraum immer ein zusammenhängendes Areal innerhalb des Wohnortes bleibt. Dies setzt voraus, daß Kinder für all ihre Tätigkeiten geeignete Orte im selbst erreichbaren Umfeld der Wohnung finden.

Diese letzte Voraussetzung ist heute vielerorts nicht mehr vorhanden. Aufgrund der dargestellten räumlichen Funktionalisierung und Spezialisierung wird für Zeiher das Modell der konzentrischen Kreise in der Gegenwart von einem solchen der Verinselung abgelöst. Der verinselte Lebensraum besteht aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln in einem größer gewordenen Gesamttraum verstreut sind, der als ganzer bedeutungslos und weitgehend unbekannt bleibt. Die Raumaneignung im Kindheitsverlauf vollzieht sich unter Bedingungen der Verinselung anders, als Pfeil es für den einheitlichen Lebensraum beschrieben hat. Kinder weiten nicht einen zusammenhängenden Lebensraum allmählich aus, sondern werden bereits im Kleinkindalter von den Eltern zu den Inseln transportiert, nämlich z.B. zu den Wohnungen von Freunden und Verwandten, zum Spielplatz, zum Kindergarten, zum Ort des Sporttrainings, zu Einkaufsorten in der Innenstadt oder auch zum Wochenend- und Urlaubsort. Die Größe des kindlichen Lebensraums ist also nicht mehr von der Fähigkeit selbständiger Aneignung abhängig, sondern von der Alltagsmobilität der Eltern. Erst in der mittleren Kindheit, wenn nämlich die alltäglichen Wege vom Kind selbst zu Fuß, mit dem Fahrrad und öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden können, verengt sich der verinselte Lebensraum auf das so Erreichbare, um von dann an aus eigener Kraft vergrößert zu werden.

Während im traditionellen Modell der einheitliche Lebensraum durch die Wohnumgebung gleichsam schicksalhaft vorgegeben war, verlangt der verinselte Lebensraum aktive Mitwirkung der Menschen an seiner Konstituierung, da er außer aus vorgegebenen auch aus frei wählbaren Elementen besteht.

#### 3.2. Verhäuslichte Kindheit

Die zweite Tendenz im Zuge der Modernisierung ist die Verhäuslichung von Kindheit, die insbesondere von Zinnecker beschrieben wird.

Unter Verhäuslichung ist zu verstehen, daß die Lebenswelt der Kinder in geschützte Räume hineinverlagert, gegenüber der natürlichen Umwelt versiegelt und von den Handlungsorten anderer Altersgruppen abgegrenzt wird. Zinnecker weist daraufhin, daß Verhäuslichung zwar eine allgemeine zivilisatorische Tendenz sei, von der Kinder aber in besonderer Weise betroffen sind. Er begründet dies mit der stärkeren Einbindung von Kindern in die strukturellen Gegebenheiten der städtischen Nahwelten, die für sie zugleich primärer Lern- und Lebensraum sind. Kinder sind nämlich dann in spezifischer Weise Betroffene oder gar Opfer, wenn Ortsansässige im Zuge der Massenmotorisierung bzw. der Kommerzialisierung bestimmter Quartiere aus dem öffentlichen Straßenleben hinausgedrängt und zwangsweise verhäuslicht werden.

Wenn verinselte Kindheit den einheitlichen kindlichen Lebensraum ablöst, so ersetzt verhäuslichte Kindheit historisch gesehen die Straßenkindheit, deren stärkste Entfaltung mit der Hochphase der Urbanisierung westeuropäischer Gesellschaften vor und um 1900 verknüpft ist. Anstelle der zu knapp bemessenen und überfüllten Wohnräume bildeten Quartiersstraßen und daran angrenzende städtische

Raumzonen wie Innenhöfe, Hausflure und öffentliche Plätze das bevorzugte Raummedium kindlichen Lebens und kindlicher Sozialisation. Einschränkend ist allerdings hinzuzufügen, daß die Verhäuslichung von Kindheit auch schichtspezifisch unterschiedlich verlaufen ist. War um 1800 in der bürgerlichen Familie bereits der verhäuslichte Typus dominant, galt dies für das Kleinbürgertum ebensowenig wie für die städtischen Unterschichten, bei denen jeweils die Straßenkindheit als Modell vorherrschte. Um 1900 wird für die kleinbürgerliche Kindheit bereits eine Mischform Straße/Haus festgestellt. 1990 schließlich hat sich in allen Schichten tendenziell der verhäuslichte Kindheitstypus durchgesetzt. Zinnecker führt dies auf das generelle Muster der Verallgemeinerung zivilisatorischer Verhaltensstandards zurück: Die Modernisierung geht von bestimmten dominierenden Sozialgruppen aus, um schließlich von den dominierten übernommen zu werden.

Kindheit konstituiert sich im heutigen Verständnis letztlich über den Prozeß der Verhäuslichung, insbesondere nämlich im Zuge der Pädagogisierung. Mit Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen wird ein Prozeß der "öffentlich-rechtlichen" Verhäuslichung eingeleitet, deren Grundprinzip die planmäßige Steuerung bestimmter Entwicklungsabläufe bei der nachfolgenden Generation über die Institutionalisierung separater und geschlossener Handlungsräume ist. Insbesondere für die Mehrheit urbanisierter Kindheit wird das Modell des pädagogisch betreuten und individualisierten Familienkindes leitend, wodurch die Verhäuslichungsdynamik zusätzlich befördert wurde.

#### **4. Die Bedeutung von Ortswächtern in der Moderne**

Mit dem Thema Ortswächter werden Fragen sozialer Kontrolle über Kinder angesprochen. Zinnecker/Behnken verstehen unter Ortswächtern Erwachsene, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf bestimmten Straßen oder Plätzen und in den daran angrenzenden (halb)öffentlichen Räumen aufhalten und dabei gewisse Kontrollen über den Ort ausüben. Für die Bewohner und Kinder handelt es sich um öffentliche Bekannte, die man zumindest vom Sehen her kennt. Es kann sich dabei sowohl um offiziell ernannte Wachpersonen (z.B. Polizist) als auch um nichtlegitimierte, selbsternannte Kontrolleure handeln (z.B. Passanten).

Soziale Kontrolle hält dabei positive und negative Aspekte bereit. Ein positiver Effekt liegt in der soziokulturellen Integration der Kinder in das Quartiersleben, ein negativer darin, daß Wächter Grenzen setzen, Verbote aussprechen oder auch Bestrafungen vornehmen. Zinnecker/Behnken unterscheiden dementsprechend zwischen soziokulturellen Helfern und sanktionierenden Instanzen. Im Zuge eigener Untersuchungen über Ortswächter um 1900 konnten sie unter ersteren Typus z.B. Hausbewohner, Gastwirte oder auch Ladenbesitzer subsumieren, während dem zweiten Typus u.a. LehrerInnen, Polizisten und Pfarrer zugehören. Erstere gehörten unmittelbar zur Lebensgemeinschaft des Quartiers, während letztere von außen kommend als Delegierte übergeordneter Instanzen einengend im Quartier tätig waren.

Im Zuge der beschriebenen Modernisierungsprozesse hat sich die Zahl wie die Vielfalt der an der sozialen Kontrolle der Kinderwelt beteiligten Personen verringert. Anzuführen sind zunächst die städtischen Wandlungsprozesse: Mit der Spezialisierung und Funktionalisierung urbaner Räume verloren viele Quartiere an Integrationskraft. Gerade die Monokultur der neuen Stadtsiedlungen mit ihrer Entmischung von Wohnen, Handel und Gewerbe hatte nachhaltigen Einfluß auf die Lebendigkeit der Quartiere. Jane Jacobs beschreibt in diesem Zusammenhang die Entleerung der städtischen Straßen, wobei sie besonders auf die Unwirtlichkeit der Bürgersteige im Zuge der Massenmotorisierung und der zunehmenden Monokulturisierung verweist.

Andererseits "entziehen" sich aber auch die Kinder potentiellen Ortswächtern dadurch, daß - wie beschrieben - ihr Alltag weniger als früher im öffentlichen Nahbereich der Wohnung verortet ist, sondern an vielen, zum Teil entlegenen, hochfunktionalisierten Orten und tendenziell immer verhäuslichter.

## 5. Folgen moderner räumlicher Differenzierung für Kindheit und Kinder

Die beschriebenen Veränderungen in den Kindheitsräumen bleiben nicht ohne Folgen für Kindheit und Kinder. Einige dieser Folgen wurden bereits angesprochen, andere sollen an dieser Stelle problematisiert werden. Im Rahmen dieser Arbeit ist es mir allerdings nur möglich, einige ausgewählte Bereiche darzustellen, da eine grundlegende Beschreibung den vorgegebenen Rahmen sprengen würde.

Beeinflusst werden zunächst die Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen. War früher das Wohnhabitat 'gemischter' Raum, den Erwachsene und Kinder gemeinsam, wenn auch unterschiedlich nutzten, so ist heute die jeweilige 'Insel' ein zum Teil hochdifferenzierter Kindheitsraum. Erwachsene werden in zunehmendem Maße weniger im alltäglichen Leben erlebt, sondern eher reduziert auf ihre professionelle Tätigkeit als pädagogische Betreuungspersonen. Eingangs bereits problematisiert wurde z.B. die Abnahme von Möglichkeiten der spielerischen Anschauung erwachsener Berufswelt. Im Hinblick auf (potentiell konflikthafte) Auseinandersetzungen mit Erwachsenen ist ein Positivum sicherlich heute darin zu sehen, daß Kinder stärker gegenüber Eingriffen fremder, nicht autorisierter Erwachsener geschützt sind. Sie sind eher umgeben von ausgewählten Erwachsenen, die den Umgang mit ihnen nach Maßgabe pädagogischer und psychologischer Grundsätze gestalten und umweltvermittelnd tätig sind. Dies bedeutet aber gleichzeitig, daß Erwachsene auch als helfende Bezugsgruppe heute wesentlich seltener als früher an Ort und Stelle verfügbar sind. Diese Abnahme lokaler informeller Ortswächter hat dazu geführt, daß - wie Behnken/Zinnecker schreiben - Straßenerziehung heute als antisoziale Erziehung angelegt wird. Durch den Fortfall lokaler Ortswächtersysteme entsteht für Kinder ein Sicherheitsvakuum, daß pädagogisch durch die Aufstellung "goldener Straßenregeln" kompensiert wird.

Eine dieser Regeln besteht in der Aufforderung an Kinder, sich nicht von fremden Erwachsenen ansprechen zu lassen und widerspricht dem kindlichen Bedürfnis nach Kontaktaufnahme mit anderen Passanten. Kinder werden zu sozialer Distanz in der Öffentlichkeit angehalten.

Eine weitere Regel ist Folge der ersten, besteht nämlich im Appell, sich nicht von fremden Erwachsenen mitnehmen zu lassen. Mit ihr soll die Gefahr gebannt werden, daß Kinder nicht mehr selbständig am Straßenleben teilnehmen, sondern von Erwachsenen an unbekannte und möglicherweise sehr private Orte gebracht werden. Für den Bewegungsspielraum der Kinder im öffentlichen Raum bedeutet dies, daß sie nur Orte aufsuchen bzw. Wege zurücklegen dürfen, die bekannt sind und selbständig bewältigt werden können. Dies widerspricht aber dem kindlichen Wunsch nach kontrollfreier Aneignung bislang unbekannter Orte.

Noch eine dritte Regel soll hier Erwähnung finden, nämlich die Aufforderung an Kinder, sich nichts schenken zu lassen. Unterbunden werden soll die ursprünglich "normale" und wünschenswerte Annäherung fremder Menschen, die nun nicht mehr - wie in früheren Zeiten - als potentielle Unterstützer und Kinderfreunde, sondern als soziale Fallensteller, als Kinderfeinde definiert sind.

All diese Regeln manifestieren einen grundlegenden Widerspruch in der Erziehung heutiger Familienkinder. Auf der einen Seite sollen sie soziale Kompetenzen erwerben, sollen hilfsbereit, sozial sensibel und offen für Begegnungen mit anderen Menschen sein. Die Regeln leiten aber gerade im Gegenteil zu einem antisozialen Verhalten an, nämlich Mißtrauen zu zeigen, Distanz zur Umwelt aufzubauen und keine Hilfeleistungen zu geben bzw. anzunehmen. Das kindliche Straßenleben büßt damit viele der ursprünglich positiven und aktivierenden Sozialisierungserfahrungen aus.

Neben den Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen sind aber auch die Beziehungen von Kindern untereinander betroffen: "Während im traditionellen Modell Nachbarskinder das Wohnumfeld als täglichen Spiel- und Streifraum gemeinsam haben und sich somit ihre individuellen Lebensräume zu einem großen Teil gleichen, ist der verinselte Lebensraum für jedes Kind ein anderer; denn jedes hat seine persönlichen Inselzusammenstellungen und Inselrouten. ... Der Partikularisierung des Raums ent-

spricht so auch eine Partikularisierung der sozialen Beziehungen."<sup>6</sup> Außerdem beeinflussen die individuellen Inselzusammenstellungen und damit verbundenen partikularisierten sozialen Beziehungen das Erlernen von Konfliktfähigkeit, Interessenausgleichen, Frustrationstoleranz oder allgemein ausgedrückt: sozialer Kompetenzen. Soziale Beziehungen müssen tendenziell auch weniger selbständig aufgebaut und erhalten werden, sondern sind gleichsam auf Zeit angelegtes Nebenprodukt institutionalisierter und zweckgerichtet organisierter (pädagogischer) Aktivität.

Die Verhäuslichung der Kindheit hat unmittelbaren Einfluß auf die sozialen Beziehungen von Kindern, indem sie u.a. zur Herausbildung homogenisierter Altersgruppen und zu einer Intensivierung von Zweierfreundschaften führt.

Der Trend der Verhäuslichung ist weiterhin insofern von Relevanz für kindliche Sozialisation, als der Anteil direkter sozialer Kontrolle - sei es durch die Eltern oder durch pädagogische Fachkräfte - wächst. Erschwert wird dadurch die für Kinder so wichtige Erfahrung selbständiger Aneignung der räumlichen und sozialen Umwelt.

Zuletzt sei noch angeführt, daß der zeitlich expandierende Aufenthalt von Kindern in eigens vorgesehenen Kinderzimmern wesentlich Tätigkeiten mit vorfabriziertem Spielzeug nahelegt, wodurch einerseits elterlich kontrolliert unter mehr oder weniger pädagogischen Gesichtspunkten das Kinderspiel gelenkt werden kann, wodurch aber andererseits die spielerische Aneignung der Umwelt durch das Kind und die Entfaltung seiner Phantasie bei der Suche nach umzuwiddenden spielbaren Orten und Gegenständen erschwert wird. In diesem Zusammenhang sei auch auf den Bedeutungszuwachs von Kinderspielplätzen hingewiesen, deren Aufgabe insbesondere darin liegt, den kindlichen Aufenthalt im Freien örtlich zu reglementieren um den Preis einer Reduzierung auf ein Spielinventar, das in der Regel nur bestimmte Tätigkeiten nahelegt.

## 6. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die kindliche Sozialisation unter anderem auch räumlich determiniert ist. Das räumliche Angebot hält Chancen wie Risiken für gelingende Sozialisation bereit. Kinder sind dabei in besonderer Weise auf die Qualität alltäglicher Nahräume angewiesen. Im Zuge der Industrialisierung, der Sozialstaats- und der Wohlstandsentwicklung haben sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders aber seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, die Kindheitsräume einschneidend verändert. Beschrieben wurden die Tendenzen der Verinselung und der Verhäuslichung von Kindheit, die zu individualisierter Kindheit führen, die wiederum eingebettet ist in die allgemeingesellschaftlichen Individualisierungsprozesse. Von abnehmender Bedeutung für Kinder ist der Nahraum der elterlichen Wohnung, die selber genau wie entfernter und verstreut liegende Spezialräume für Kinder an Bedeutung gewinnen.

Diese beschriebenen Entwicklungstendenzen bleiben für Kinder nicht ohne Folgen. Betroffen sind ihre Beziehungen untereinander ebenso wie zu Erwachsenen. Mit dem Bedeutungsverlust lokaler Ortswächter einher geht die vermeintliche Notwendigkeit einer antisozialen Erziehung zur Kompensation des Sicherheitsverlustes, der aus dem Wegfall lokaler Kontrolleure resultiert. Andererseits profitieren Kinder insofern von diesem Umstand, als sie heute wesentlich eher vor dem Zugriff unautorisierter Erwachsener geschützt sind. Nicht zuletzt betreffen die räumlichen Wandlungsprozesse aber auch das Kinderspiel, das auch als wesentliches Medium der Aneignung der räumlichen Umwelt gelten darf. Die Verlagerung des Spiels in das häusliche Kinderzimmer, in pädagogische Spezialeinrichtungen und auf ausgewiesene Spielplätze reduziert den Effekt der spielerischen Aneignung der Umwelt beträchtlich und führt zu einer Kommerzialisierung des Spiels, indem Tätigkeiten mit vorfabriziertem Spielzeug nahegelegt werden.

---

<sup>6</sup>ZEIHER 1994, S.365.

Die Auseinandersetzung mit der räumlichen Determiniertheit von Kindheit schlägt sich mittlerweile allerdings auch in Gegenteilstendenzen nieder, indem ein Bewußtsein geschaffen wurde für die Bedeutung des lokalen Sozialraumes und seiner Gestaltung. Zu nennen ist sicherlich zunächst eine Tendenz zur Verkehrsberuhigung in Wohngebieten, sei es durch Tempolimits oder bauliche Veränderungen. Gleichzeitig werden heute bisweilen im Zuge stadtplanerischer Maßnahmen ökologische Nischen aufgewertet, wenngleich dies nach wie vor eher in der ästhetisierten Form einer Parkkultur geschieht als im Erhalt ursprünglicher Natur, sodaß Kinder oftmals weiterhin nur sehr eingeschränkte Nutzungsbefugnisse haben.

Eine Tendenz professioneller Pädagogischer Betreuung von Kinderarbeit besteht in deren Lebensweltorientierung und damit idealerweise auch in der Einbeziehung konkreter räumlicher Umwelt. Mobile Kinderbetreuungsangebote wie z.B. Spielbusse wirken Verinselung insoweit entgegen, als sie die Adressaten vor Ort aufsuchen.

Zuletzt gibt es im Zuge sozialräumlicher Planung in zunehmendem Maße Modelle zur Durchdringung institutioneller Kinderbetreuung und lokaler Nachbarschaft.

Alles in allem sind diese geschilderten Gegenteilstendenzen jedoch qualitativ wie quantitativ bislang nicht in der Lage, dem Trend zur Verhäuslichung und Verinselung von Kindheitsräumen ein entscheidendes Gewicht entgegenzusetzen. Viele der beschriebenen räumlichen Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte resultieren aus ökonomischen Erwägungen, denen weiterhin und vermutlich sogar noch in zunehmendem Maße Priorität eingeräumt werden wird.

## Literatur:

- BEHNKEN, I.; DU BOIS-REYMOND, M.; ZINNECKER, J. (1989a): Stadtgeschichte als Kindheitsgeschichte. Lebensräume von Großstadtkindern in Deutschland und Holland um 1900. Opladen.
- BEHNKEN, I.; DU BOIS-REYMOND, M.; ZINNECKER, J. (1989b): Lebensräume von Kindern im Prozeß der Modernisierung. Wiesbadener und Leidener Arbeiter-Kindheiten um 1900.  
In: TROMMSDORFF, G. (HRSG.): Sozialisation im Kulturvergleich. Stuttgart, S. 196 - 221.
- BEHNKEN, I.; ZINNECKER, J. (1987): Ortswächter und soziale Vernetzung der Kindheit im Quartier. Wiesbaden/Siegen.
- FLADE, A. (1986): Kinder und ihre Wohnumgebung.  
In: INSTITUT WOHNEN UND UMWELT/ LANDESJUGENDAMT HESSEN (HRSG.): Kinder in der Stadt. Mehr Spielräume durch Verkehrsberuhigung? Darmstadt/Wiesbaden, S. 33 - 49.
- HAASER, A. (1986): Die Bedeutung des Wohnumfeldes für die kindliche Sozialisation.  
In: INSTITUT WOHNEN UND UMWELT/ LANDESJUGENDAMT HESSEN (HRSG.): Kinder in der Stadt. Mehr Spielräume durch Verkehrsberuhigung? Darmstadt/Wiesbaden, S. 9 - 27.
- HAMM, B. (1982): Einführung in die Siedlungssoziologie. München.
- HERLYN, U. (1988): Individualisierungsprozesse im Lebenslauf und städtische Lebenswelt.  
In: FRIEDRICH, J. (HRSG.): Soziologische Stadtforschung. Opladen, S. 111 - 131.
- HERLYN, U. (1990a): Leben in der Stadt. Lebens- und Familienphasen in städtischen Räumen. Opladen.
- HERLYN, U. (1990b): Zur Aneignung von Raum im Lebensverlauf.  
In: BERTELS, L.; HERLYN, U. (HRSG.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen, S. 7 - 34.
- INSTITUT FÜR SOZIALE ARBEIT E.V. (1994): Expertise zum Thema "Straßenkinder" in Nordrhein-Westfalen. Münster.
- JACOBS, J. (1963): Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Frankfurt/M./Wien.

- KIBLER, M.; KELLER-EBERT, C. (1994): Kinder und Jugendliche in der Stadt. Zur Lebenssituation von Familien unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Köln. Köln.
- MEYER, B. (1994): Risikokindheit - Risikokinder.  
In: SOZIALMAGAZIN, Heft 2, S. 48 - 52.
- MINISTERIUM FÜR ARBEIT, GESUNDHEIT UND SOZIALES NRW (1994): Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen. Situation von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen und Entwicklungen auf dem Gebiet der Jugendhilfe. 6. Jugendbericht. Düsseldorf.
- NISSEN, U. (1992): Raum und Zeit in der Nachmittagsgestaltung von Kindern.  
In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (HRSG.): Was tun Kinder am Nachmittag? Ergebnisse einer empirischen Studie zur mittleren Kindheit. München, S. 127 - 170.
- NISSEN, U.; LEDIG, M. (1986): Sozialisationsfeld Straße - kann Verkehrsberuhigung den Lernort Straße neu beleben?  
In: INSTITUT WOHNEN UND UMWELT/ LANDESJUGENDAMT HESSEN (HRSG.): Kinder in der Stadt. Mehr Spielräume durch Verkehrsberuhigung? Darmstadt/Wiesbaden, S. 51 - 64.
- PIEPER, B. (1980): Kinderspiel im Wohnbereich: Ein "vorprogrammierter Konflikt".  
In: OSTNER, I.; PIEPER, B. (HRSG.): Arbeitsbereich Familie. Umriss einer Theorie der Privatheit. Frankfurt/M. / New York, S. 208 - 234.
- RAUSCHENBACH, B.; WEHLAND, G. (1989): Zeitraum Kindheit. Zum Erfahrungsraum von Kindern in unterschiedlichen Wohngebieten. Heidelberg.
- ROLFF, H.G.; ZIMMERMANN, P. (1993): Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. Weinheim/Basel, 3. Auflage.
- SCHNEIDER, K. (1994): Raum für Kinder - Räume für Kinder. Zur Wechselwirkung von Baukonzeption und pädagogischer Konzeption.  
In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (HRSG.): Orte für Kinder. Auf der Suche nach neuen Wegen in der Kinderbetreuung. München, S. 75 - 104.
- WARD, C. (1977): Das Kind in der Stadt. Frankfurt/M.
- ZACHARIAS, W. (HRSG.) (O.J.): Gelebter Raum. Beiträge zu einer "Ökologie der Erfahrung". Ein Reader für Spielplaner, Kultur- und Museumspädagogen. Materialien Spiel- und Kulturpädagogik, Pädagogische Aktion.
- ZEIHER, H. (1991): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945.  
In: PREUSS-LAUSITZ, U. U.A.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim/Basel, 3. Auflage, S. 176 - 195.
- ZEIHER, H. (1990): Organisation des Lebensraums bei Großstadtkindern - Einheitlichkeit oder Verinselung?  
In: BERTELS, L.; HERLYN, U. (HRSG.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen, S. 35 - 58.
- ZEIHER, H. (1994): Kindheitsräume. Zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit.  
In: BECK, U.; BECK - GERNSEHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 353 - 375.
- ZEIHER, H.J.; ZEIHER, H. (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim/München.
- ZINNECKER, J. (1979): Straßensozialisation.  
In: ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK. Heft 5, S. 727 - 746.
- ZINNECKER, J. (1990): Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozeß der Zivilisation.  
In: BEHNKEN, I. (HRSG.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation. Konfigurationen städtischer Lebensweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Opladen, S. 142 - 162.

*Verfasser: Stephan Barth, Dr. phil., Diplom-Pädagoge, Diplom-Sozialarbeiter, ist Bewährungshelfer und Lehrbeauftragter für Erziehungswissenschaft und Forschungsmethoden an der Universität Siegen.*